

1 NUR ETWAS FÜR ABGEHÄNGTE?

Welchen Nerv die Populisten wirklich treffen

*Du bist ein Killer, du bist ein König.*⁴

Fred C. Trump (1905–1999),
US-amerikanischer Unternehmer

Jahrelang bläute Fred Trump seinem Sohn Donald das oben stehende Motto ein. Die Botschaft: Nur wer mörderisch drauf ist, hat etwas zu sagen. Am 19. Februar 2017 wurde der im wahrsten Sinne groß denkende Donald Trump in Washington, D.C. tatsächlich zu einer Art König ausgerufen. Die nach wirtschaftlichen Standards erfolgreichste Gesellschaft der Welt hat damit einen Menschen an ihre Spitze gestellt, der rücksichtslosen Egoismus als Lebensmaxime sieht, der Verlierer verachtet und das Wort Gemeinschaft nicht kennt. Der mächtigste Mensch der Erde, der mit dem Druck seines Zeigefingers die halbe Menschheit auslöschen kann, ist heute ein Mann, der hemmungslos lügt und jeden erniedrigt, der sich ihm in den Weg stellt. Einer, der sich unter Größe nur eines vorstellen kann, nämlich Überlegenheit: »Ich könnte mitten auf der Fifth Avenue stehen und jemanden erschießen, und ich würde keine Wähler verlieren.«⁵

Man hat einmal geglaubt, solche Führer könnten allenfalls durch Erbfolge an die Macht gelangen. Die gab es vielleicht in den Adelshäusern des Mittelalters (die Regierungsgeschäfte haben dann diskret andere geführt). Aber das stimmt nicht. Herr Trump wurde, genauso wie die rechtspopulistischen Füh-

rer in Italien, Ungarn oder Polen, demokratisch gewählt. Von freien Bürgern moderner Informations-, Wissens- und Technologiegesellschaften.

Die Narren führen die Regierungsgeschäfte also heute nicht nur selbst – sie setzen dabei Forderungen um, die in der Bevölkerung einen breiten Halt haben, in ihrer ganzen Brutalität. Als die US-amerikanische Regierung über Monate hinweg Kinder, darunter sogar Säuglinge, an der mexikanischen Grenze gezielt von ihren Eltern trennen ließ, um sie zur Abschreckung in eingezäunte Anlagen oder in Pflegefamilien zu bringen, gaben die Zustimmungswerte für den Präsidenten nicht nach: »Ich habe geweint, ich habe gebettelt«, so die Worte von Esteban Pastor aus Guatemala, der an der mexikanischen Grenze mit seinem eineinhalbjährigen Jungen geschnappt wurde. »Keiner konnte mir etwas sagen.« Nur das wusste der besorgte Vater, der in den USA Geld für die Behandlung seines kranken Sohnes verdienen wollte: Sein Sohn befand sich »irgendwo in Texas«. ⁶ Was um alles in der Welt erklärt diese menschliche Verelendung?

Etwas weniger dramatisch, aber ebenso tief greifend haben sich die Gesellschaften Europas verändert. Die neue Klasse der Wutbürger hat die Stammtische zuerst auf die Straßen gestellt, dann in den Deutschen Bundestag. In manchen Gegenden Deutschlands kann die AfD mehr Anhänger hinter sich scharen als jede andere Partei. Ja, unter den Männern in den neuen Bundesländern ist sie sogar die beliebteste Partei. Und sie treibt auch die Konservativen vor sich her, die nun über so ziemlich jedes Stöckchen springen, das ihnen von rechts hingehalten wird. Über Koalitionen zwischen konservativen und rechtsextremen Parteien verliert man heute kaum mehr ein Wort. Viele der östlichen Mitgliedsländer der EU sind auf dem direkten Weg zurück in den autoritären Nationalstaat. Bürger,

die noch vor einer Generation die Demokratie mit Tränen begrüßt hatten, sehen zu, wie vor ihren Augen die freie Justiz und die freie Presse abgeschafft werden.

Und auch in Europa schart man sich in den neuen GA-Bewegungen (*great again*) hinter Anführern, die Karikaturisten überfordern und Psychiater sprachlos machen. Und ihre Ideologien? Die drehen sich alle um dieselben Themen: die Bedrohung durch andere – durch Flüchtlinge, durch die angeblich korrupten politischen »Eliten« oder durch die angeblich gleichgeschaltete »Lügenpresse«. Man stilisiert sich als Opfer, das wieder zu alter Stärke finden müsse. Ausgerechnet im Osten Deutschlands, wo zuvor im Namen der Freiheit Mauern niedergerissen wurden, demonstriert man jetzt gegen »Andersgläubige«.

Wir erleben – das ist für mich noch bezeichnender – den Aufstieg einer politischen Garde, die *nicht lachen* kann – bei den Gaulands, den Orbans, den Wilders, den Le Pens oder den Kaczyńskis wird *gegrollt*.

Und mit diesem Groll werden Grenzen überschritten, die noch vor kurzem undenkbar gewesen wären. Im Jahr 2016 gab Beatrix von Storch von der AfD auf Facebook bekannt, dass Waffengewalt gegen Flüchtlinge möglich sein müsse – selbst gegen flüchtende Frauen und Kinder.⁷

Noch einmal: Was treibt diese Bewegung an?

Wohlfeile Antworten ...

Landauf, landab werden Argumente zusammengetragen, die den Erfolg der populistischen Strömungen erklären sollen: die radikale Globalisierung, die damit einhergehende kulturelle

Verunsicherung, die Verschärfung der Ungleichheit, die unzureichende Bildung der Abstiegsbedrohten. Ja, sogar die »Werte« werden in Stellung gebracht. Die durch die Globalisierung aus ihren Angeln gehobene Gesellschaft zwingt ihren Bürgern einen Wertekonflikt auf: Soll ich die Modernisierung der Gesellschaft mittragen – oder igele ich mich im Althergebrachten ein? Hinter dem Protest, so die gängige Annahme beidseits des Atlantiks, stehen die prägenden sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen der letzten Jahre: Da werden die von der Globalisierung »Abgehängten« von politischen Verführern eingesammelt und gegen die jetzige offene und tolerante Gesellschaft gehetzt.

... und wohlfeile Vorschläge

Auch bei den Vorschlägen zur Therapie ist man sich einig. »Bessere Bildung« steht jetzt ganz oben auf der Liste der Maßnahmen, die wir in Europa ergreifen müssen, damit wir uns nicht mit Trump anstecken. Das ist Konsens bei *allen* Kommentatoren und in *allen* Parteien.

Und natürlich sollten wir die Auseinandersetzung mit den Rechtsgeneigten auch auf der moralischen Ebene suchen (das bietet sich schon deshalb an, weil die »guten Werte« nach allgemeiner Einschätzung bei denen zu finden sind, die den Rechtspopulismus ablehnen).

Ja, inzwischen herrscht sogar bei einem Thema Einigkeit, das noch vor wenigen Jahrzehnten Anlass für heftigen Zwist gab: Die Regierungen müssten etwas gegen die Ungleichheit in der Gesellschaft tun, um den sozialen Zusammenhalt nicht zu gefährden. In dem Chor, der dazu aufruft, stehen heute Linke, Sozialdemokraten und Gewerkschaftler Seite an Seite mit

denen, die bisher eher auf die allgemein stimulierende Wirkung der Ungleichheit gepocht hatten, wie etwa die Weltbank, die OECD oder der Internationale Währungsfonds.

Gute Erklärungen sind nicht genug

Schon die seltsamen Koalitionen und abrupten Sinnesänderungen zeigen an, mit welcher heißer Nadel gerade gestrickt wird. Sollte nicht eigentlich die unsichtbare Hand des Marktes für mehr Wohnraum sorgen? Und die Ungleichheit – war die nicht bis gestern noch etwas Unverzichtbares, weil sie doch die Menschen zu mehr Leistung, Kreativität und Innovation anspornt? Und mancher fragt sich auch das: Warum braucht es ausgerechnet einen prolligen Multimilliardär wie Donald Trump, damit wir darüber reden?

Aber geschenkt – die Themen sind trotzdem wichtig. Nur: Die Erklärungen, auf denen diese Vorschläge beruhen, greifen zu kurz. Bei Umfragen bezeichnen regelmäßig etwa vier von fünf AfD-Anhängern ihre wirtschaftliche Lage als gut bis sehr gut.⁸ Und auch bei der Bundestagswahl 2017 kam die weit überwiegende Mehrzahl der AfD-Wähler aus ganz normalen, bürgerlichen Verhältnissen. Ja, manche Soziologen sehen die AfD so sehr in Mittelschichtsmilieus verwurzelt, dass sie den Rechtspopulismus gar als einen »Aufstand der Etablierten« bewerten.⁹ Auch den meisten Amerikanern, die Trump gewählt haben, hat es weder an Bildung noch an bezahlbarem Wohnraum gefehlt. Die Trump-Wähler gehören im Durchschnitt in ihren Gemeinden nicht zu den Armen, und zu den Ärmsten schon gar nicht. Im Gegenteil: Trump hatte bei den Wahlen im Jahr 2016 in *allen* Einkommensschichten eine Mehrheit – nur nicht bei den Ärmsten.

Auch beim Bildungsgrad geht die Formel »Rechtspopulisten müssen Dummköpfe sein« nicht auf. Die AfD-Anhänger hierzulande kommen aus allen Bildungsschichten, und gerade in Deutschland findet das rechtspopulistische Programm in nicht unerheblichem Ausmaß auch bei Akademikern und Hochqualifizierten Anklang. Auch in den USA lag das Bildungsniveau der Trump-Wähler nicht nennenswert unter dem der Clinton-Wähler. Unter den weißen US-Amerikanern mit College-Abschluss hat sich sogar die Mehrheit für Trump entschieden.

Und die soziale Gerechtigkeit? Die These, dass die zunehmende Ungleichheit der Gesellschaften zur rechtspopulistischen Welle beiträgt, ist ernst zu nehmen (wir werden uns damit noch beschäftigen). Nur zeigt schon der Blick in die Parteiprogramme, welchen Stellenwert die Rechtsgeneigten diesem Thema selbst beimessen. Man zieht nicht gegen die Ungleichheit ins Feld – sondern gegen die Islamisierung des Abendlands, gegen »Gender-Ideologie« und natürlich gegen Flüchtlinge. Als in Österreich die Rechtspopulisten in die Regierung kamen, kassierten sie wichtige sozialpolitische Errungenschaften gleich ein. Auch die AfD fällt nicht gerade durch egalitäres Gedankengut auf, im Gegenteil – man steht gerne auf der Seite der Vermögenden und Hochgeborenen. Man lobt den Einheitssteuersatz. Und das Bankgeheimnis sei natürlich auch sehr wichtig.¹⁰ Dasselbe bei den Anhängern eines Donald Trump. Dass die Reichen heute noch größere Golfplätze und noch größere Privatjets haben, ist ihnen bekannt. Nur: Es ist ihnen egal. Sie sehen das eher als Beweis, dass diese Leute etwas richtig gemacht haben. Wenn sie jemanden hassen, dann nicht die Reichen, sondern den besitzlosen »Trash«. Steuerflüchtlinge akzeptiert man, als Problem sieht man die Armutsflychtlinge.

Und auch das fällt auf: Nirgendwo im Westen steht der

Rechtspopulismus auf breiteren Beinen als gerade in den USA – und damit ausgerechnet dort, wo man die ökonomische Krise am besten gemeistert hat.¹¹ Auch die AfD hat sich im Grunde mitten in einer ökonomischen Boomphase etabliert, in der der Beschäftigungsstand historisch gesehen auf höchstem Niveau liegt und Richtung Vollbeschäftigung tendiert. Bei den Wahlen zum Deutschen Bundestag 2017 hat diese Partei selbst in Gegenden Bayerns und Baden-Württembergs gepunktet, in denen der Blick auf die ökonomische Zukunft so rosig ist wie nirgends sonst in ganz Europa. Rekordverdächtige Rassismuskennwerte in Deutschland lassen sich bei Befragungen in Niederbayern messen – auf die Frage: »Sollen Juden die gleichen Rechte haben wie Deutsche?« antworten dort in manchen ländlichen Gegenden 48 Prozent mit Nein.¹² Die Arbeitslosigkeit liegt dort unter 3,5 Prozent.

Und beim für die rechte Bewegung so zentralen Thema »Ausländer« zeigt sich gar die perfekte Asymmetrie: Die AfD kommt dort auf ihre höchsten Zustimmungswerte, wo am wenigsten Ausländer leben. Vor einer »Islamisierung des Abendlands« fürchtet man sich weniger in Bremen (wo jeder zehnte Bürger ein Moslem ist) als vielmehr in Sachsen. Dort sind 0,48 Prozent der Bevölkerung Muslime, also jeder Zweihundertste. Und wo in Deutschland ist der Hass gegen Juden am weitesten ausgeprägt? Genau dort, wo es kaum jüdisches Leben gibt: in den ländlichen Gebieten der östlichen Bundesländer oder Bayerns.

Auch die Wähleranalyse nach Wohnvierteln zeigt Seltsames. Die Spätaussiedler, also deutschstämmige Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion, stehen nach allen sozialen Indikatoren eigentlich gut da. Sie sind gut mit Arbeitsplätzen versorgt, und sie gelten als gut integriert. Und wo machen viele von ihnen ihre Kreuzchen bei den Wahlen? Bei der neuen Rechten.

Und die kulturelle Verunsicherung, die die Menschen ent wurzelt haben könnte? Der »Identitätsstress«, der neuerdings als Erklärung des Rechtspopulismus die Runde macht? Der Vorschlag ist ernst zu nehmen. Schließlich verändert die Globalisierung ja nicht nur die Regeln, nach denen die materiellen Belohnungen verteilt werden. Sie schreibt auch das Buch neu, aus dem hervorgeht, wer »in« ist, wer »out«, welche Tätigkeiten wichtig und welche unwichtig sind, wer etwas gilt und wer nicht. Nur – auch die »kulturelle« Erklärung greift für sich allein zu kurz. Nicht wenige Bürger, oft sogar die überwiegende Mehrzahl, kommen mit dem kulturellen Wandel ja offenbar gut klar. Sie gestalten ihn mit oder setzen ihm eigene Ideen und Projekte entgegen. Manche erfinden sich sogar neu und schaffen sich inmitten des Wandels eine neue kulturelle Heimat. Die entscheidende Frage jedenfalls bleibt unbeantwortet, warum der Weg zur »Re-affirmation kultureller Würde«, so die Soziologin Cornelia Koppetsch, ausgerechnet zu einer Partei wie der AfD führen soll.¹³

Dasselbe gilt für die Wertefrage. Natürlich spiegelt sich in dem Phänomen des Rechtspopulismus auch ein gesellschaftlicher Wertekonflikt wieder. Nur: Warum schlagen sich die einen den »weltoffenen« Werten zu, die anderen aber den (angeblich) »vergangenen«?

Noch mehr Ungereimtheiten

Was ich damit nicht sagen will, ist, dass die ökonomischen, sozialen und kulturellen Entwicklungen der letzten Jahre und Jahrzehnte bei den politischen Verwerfungen keine Rolle gespielt hätten. Natürlich spielt es für die Meinungsbildung eine Rolle, wenn die Reichweite der Löhne sinkt. Natürlich spielt es

eine Rolle, wenn der Traum vom Aufstieg nicht mehr greift. Nur, für sich allein können diese Entwicklungen die Ausbreitung rechter, autoritärer Strömungen nicht erklären. Kurz, ob wir nun ökonomische Gründe beleuchten, soziale Gründe benennen oder kulturelle Rahmenbedingungen ins Feld führen, um den Rechtspopulismus zu erklären – immer bleibt ein Missing Link offen. Für das Erstarken des Rechtspopulismus braucht es einen tieferen Grund: »Der moderne Populismus braucht keine bedrängten oder gar verelendeten Massen. Es braucht keine Not, um Furcht zu säen.«¹⁴

Wie dringend wir zu diesem tieferen Grund vorstoßen müssen, lässt sich an ein paar Zwischenfragen zeigen:

- Dass Menschen unter Druck geraten, ist ein Fakt des Lebens, Millionen, nein, Milliarden Menschen können ein Lied davon singen. Sie können beschreiben, wie sie sich tagtäglich neu berappeln. Wie sie Krisen meistern, ohne mit dem Finger auf andere zu zeigen. Muss jemand, der unter Druck steht, rassistische Wallungen bekommen? Den wirklich Armen die Sozialhilfe streitig machen? Ja, selbst *wenn* man die ins Land kommenden Flüchtlinge als Konkurrenz ansieht – ist das ein Grund, deren *Religion* zum Feindbild zu machen? Den Bau von Moscheen abzulehnen?
- Warum sieht man bei den Rechten so wenige Frauen? Die Anhängerschaft der AfD besteht zu siebzig Prozent, die von »The Donald« zu sechzig Prozent aus Männern. Ist das Streben nach Größe vielleicht eine Frage des Chromosomensatzes? Wenn jemand in diesem Land »abgehängt« ist, dann doch eher die Frauen – wer hat denn die 450-Euro-Jobs, wer sitzt im Alter mit einer Mini-Rente da, wer leistet die (unentgeltliche oder schlecht bezahlte) Sorgearbeit in der Gesellschaft?

- Und warum um alles in der Welt reden die Rechtspopulisten so oft von Ordnung? Von Zucht und Reinheit? Warum hat man mit Flüchtlingen ein Problem – und mit Homosexuellen gleich noch dazu?
- Auch über das Personal wäre doch zu reden: Warum holen sich die verunsicherten Menschen ihre Sicherheiten ausgerechnet bei solchen Hasspredigern? Warum sind die Figuren, denen sie vertrauen, solche Dusterlinge? Woher die kritiklose Unterwerfung unter Autoritäten, die ganz offensichtlich mit normalen Menschen keinen netten Umgang pflegen wollen – oder können?

Strenge gegen Fürsorge

Aber auch da haben wir den Grund noch nicht erreicht. In den letzten Jahrzehnten ist mit der neuen Rechten eine der größten Protestbewegungen der Nachkriegszeit entstanden. Eine veritable soziale Bewegung, die die Zukunft neu gestalten will. Nur: *Welche Themen* stehen dabei zentral? Es gibt ja tatsächlich eine Vielzahl von Problemen, die die alten Wohlstandsgesellschaften des Westens plagten und auf eine dringende Antwort warten. Sie sind beschrieben, über sie herrscht auch in der – nicht gerade von Konsens geprägten – Welt der Wissenschaft praktische Einigkeit. Das ökologische Dilemma gehört dazu: Wie kann ein von beständigem Wachstum abhängiges Wirtschaftsmodell in einer Welt mit begrenzten Ressourcen und begrenzten Selbstheilungskräften funktionieren? Das soziale Dilemma gehört dazu: Wie kann dafür gesorgt werden, dass Gesellschaften nicht auseinanderbrechen, wenn die wirtschaftliche Belohnung immer satter bei immer weniger Gewinnern landet? Wie kann eine Welt in Ordnung bleiben,

wenn sie Kriegs- und Fluchtursachen nicht konsequent bekämpft?

Für die neuen Protestbewegungen sind das alles keine Themen. Im Gegenteil – sie werden gezielt ausgeklammert. Internationaler Interessenausgleich – ein Unwort. Klimawandel – den gibt es doch gar nicht! erinnert sich noch jemand daran, dass vor nur einem Jahrzehnt unser ganzes wirtschaftliches System an einem seidenen Faden hing? Ausgelöst durch einen unregulierten Finanzkapitalismus? Dass bis heute nicht geklärt ist, wer das nächste Mal die Rechnung bezahlt, ja, wie eine ähnliche Krise überhaupt verhindert werden kann? Statt diese realen Probleme aufzugreifen, dreht sich die Diskussion um die immer gleiche Auswahl von Themen: die gefährlichen Andersdenkenden (früher die Juden, derzeit die Muslime), die gefährlichen Eindringlinge (derzeit: »die Migranten« oder auch »die Mexikaner«), die gefährliche Konkurrenz aus anderen Ländern. Oder die Kriminellen.

Gegenstand der Diskussion (und Anfeindung) ist ausschließlich das, was sich durch Härte, Bestrafung und Ausgrenzung angeblich lösen lässt. Alles andere verbleibt als weiße Flecken auf der Landkarte. Themen wie Mitmenschlichkeit, Kooperation, Interessenausgleich oder die Gestaltung der Gemeinschaft gar sind schlichtweg inexistent. Es gibt kein Miteinander von Verschiedenem, nur ein Gegeneinander. Ich gegen dich. Christen gegen Muslime, Weiße gegen Schwarze. Mein Land gegen dein Land, das wahre Volk gegen die Volksverräter. Wie von einem mächtigen Magneten bewegt, zieht es die Diskussionen und politischen Vorschläge immer in das gleiche Raster: zu Konkurrenz, Abwehr und Kontrolle. Die *Strenge* verdrängt die *Fürsorge*.

Identitäten statt Realitäten

Betrachten wir die Inhalte des Protests, so zeigt sich ein erstes Grundmuster. Bei den so laut und emotional geäußerten Forderungen geht es gar nicht um die Realität – es geht um *Identität*. Und wie. Bei AfD, Lega Nord und Co verspricht man nicht einmal, die realen Probleme des Alltags anzugehen. Das Wohnraumproblem in den Städten etwa, oder den Fachkräftemangel in der Pflege. Stattdessen geht es um die Probleme dort draußen an den Grenzen. Bis heute lassen sich AfD- oder Trump-Anhänger durch Fragen nach der realen Lebenssituation (zum Beispiel nach Einkommen, Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, eigene Erfahrungen mit Kriminalität) praktisch nicht identifizieren. Erst wenn Ängste und Vertrauenswerte ebenfalls abgefragt werden, bekommen die Lager Kontur. So äußern in Umfragen 90 bis 95 Prozent der AfD-Wähler, sie sähen die »deutsche Sprache und Kultur« bedroht, und sie hätten vor allem Angst vor dem Islam und vor Kriminalität – jeweils fast doppelt so hohe Werte wie beim Rest der Befragten.¹⁵

Dazu passen auch die Befunde der vergleichenden Sozialwissenschaft. In ihren Befragungen erweist sich die reale Lebenssituation des einzelnen ein um das andere Mal als ein allenfalls schwacher Hinweis darauf, ob er oder sie rechtspopulistisch denkt oder nicht.¹⁶ Auch in Großbritannien hatte ein überraschend großer Teil derer, die endlich raus aus diesem Saftladen namens EU wollten, eigentlich genug Saft in der Pulle. Der Schlachtruf hieß nirgendwo: »I want my money back« – er hieß: »I want my country back« – die Welt soll wieder so werden wie damals.¹⁷ Kurz: Das *Feeling* ist entscheidend.

Das gilt sogar für die eigene Meinung zu naturwissenschaftlichen Phänomenen. Ob jemand an den Klimawandel glaubt oder nicht, hat nichts mit dem Wissenshintergrund oder der

persönlichen Erfahrung zu tun – sondern vor allem mit der politischen Einstellung. Das zeigt eine Auswertung von 25 Umfragen und 171 Studien aus 56 Ländern: »Wer konservativ denkt, die Leistung von Individuen statt von Gemeinschaften betont, Hierarchien gutheißt und die freie Marktwirtschaft idealisiert, der hält die globale Erwärmung eher für unbedeutend. Geschlecht, Alter, Bildung oder Einkommen spielen kaum eine Rolle.«¹⁸

Tatsächlich stößt man selbst bei den hartgesottensten Wutbürgern auf eine überraschend große Zahl an Menschen, an deren objektiver Lebenssituation sich eigentlich wenig geändert hat – und die sich trotzdem schlecht, geschmälert oder bedroht fühlen. Sie sind nicht abgestiegen, und sie machen in ihrem Alltag auch nicht die Erfahrung, bedeutungslos oder ausgeschlossen zu sein. Im Gegenteil: Gerade die Großsprecher der Rechtspopulisten leben wie die Made im Speck, von eisigen Winden keine Spur – und doch scheint da nichts zu sein, was ihnen das Herz wärmen könnte. Die Berliner Sozialwissenschaftlerin Naika Foroutan bringt auf den Punkt, dass es eine Diskrepanz zwischen der eigentlichen Angst und deren Begründung gibt: »Es gibt Leute, die haben zwei Flatscreens, zwei Autos und ein Eigenheim, das sie abbezahlen können, weil sie einen sicheren Job zum Beispiel in der Sparkasse haben. Sie sind angesehen. Wenn wir sie fragen, warum sie sich bedroht fühlen, dann merken wir, dass die objektiven Parameter, die wir für Angst kennen – also die Angst vor dem Arbeitsplatzverlust oder dem Verlust des eigenen Status' – in Wahrheit gar nicht der Punkt sind.«¹⁹

Wie leicht die Sehnsucht nach Identität über die Realität triumphieren kann, zeigte sich schon im US-amerikanischen Wahlkampf 2016. Die Psycholinguistin und Ideologieforscherin Elisabeth Wehling konfrontierte damals Gruppen unentschlos-

sener Wähler mit verschiedenen (vorgeblich auf Forschungsarbeiten einer renommierten Universität beruhenden) Szenarien. Die Prognosen zu der nach der Wahl erwartbaren wirtschaftlichen Entwicklung hatten keinen Einfluss auf die Wahlabsichten, die Probanden blieben unentschlossen. Als aber die Einschätzung der Experten vorgelegt wurde, nach einem Wahlsieg Trumps würden in Amerika wieder Werte wie Selbstdisziplin und Eigenverantwortung hochgehalten, liefen die Probanden scharenweise zu Trump über.²⁰

Kurz: Erst wenn wir die *inneren Neigungen* berücksichtigen, stoßen wir auf die Klammer, die die Anhänger des Rechtspopulismus eint. Und die besteht aus den immer gleichen Themen: die vorgebliche Bedrohung von Ordnung und Sicherheit, die Angst vor »Überfremdung«, die Beschwörung der eigenen, unverschuldet in Gefahr geratenen Bedeutung. Oder, wie es der Autoritarismusforscher Jonathan Weiler in einem lesenswerten Artikel auf den Punkt bringt: Was die Anhänger eines Donald Trump oder eines Alexander Gauland von den anderen abhebt, »ist nicht ihr Einkommensniveau und auch nicht ihr Bildungsniveau. Es ist ihr stärkerer Hang zum Autoritarismus«.²¹

Dieses Spiel ist ernst

Hier, beim Begriff des Autoritarismus, sollten wir kurz verweilen. Denn um den Rechtspopulismus ranken sich ein paar Mythen, die das Thema letzten Endes auf Nebenschauplätze ziehen.

In manchen Kreisen werden die Rechtspopulisten als eine Art peinliche Verwandtschaft angesehen, die einfach nicht kapieren will, wie gut sie es eigentlich hat. Oder als Menschen, die nach »einfachen Lösungen« suchen, weil sie nicht verstehen

können, wie kompliziert die Welt eigentlich ist. Dann wird versucht, die Ängste und Sorgen dieser einfach Gestrickten »ernst zu nehmen«. Andere sehen die Rechtspopulisten als Verführte: Sie wissen doch gar nicht, was sie tun und auf was sie sich da einlassen!²² Die einfältigste Version aber wird mit Blick auf die USA erzählt: alles halb so schlimm, ein Ausrutscher. Schuld an dem Debakel sind eigentlich die Demokraten. Oder die Russen. Oder das antiquierte Wahlsystem, das nun einmal den Flächenstaaten einen Vorteil gibt.

Alles stimmt – bis hin zu der Pointe, dass das US-amerikanische Wahlmannersystem tatsächlich einmal eingeführt worden war, um ausgerechnet den Befürwortern der Sklavenhaltung einen Vorteil zu verschaffen.

Und doch tun wir gut daran, an das zu glauben, was wir sehen. Vor unseren Augen vollzieht sich eine gesellschaftliche und menschliche Entblößung, die wir uns noch vor wenigen Jahren nicht einmal hätten ausmalen können. In keinem Traum. Und diese Entblößung ist öffentlich und demonstrativ. Nein, da wurde niemand mit falschen Versprechungen verführt, Trump hat von Anfang an den brutalen, gnadenlosen Triumphator gegeben – und für genau diese Rolle wurde er gewählt. Er hat gesagt, was er denkt und welche Gesellschaft er aufbauen will, in klaren und seiner Natur gemäßen simplen Worten. Auch dass er einen an der Waffel hat – er hat es nicht verborgen, im Gegenteil. Er hat sich nie anders gebärdet als das Mobber-Kind im Sandkasten: niederträchtig, mitleidlos, gemein. Entweder ich gewinne, oder ich greife dich an. Im ganzen Wahlkampf kein Wort der Güte, des Ausgleichs, kein Wort der Würde. Er hat gepöbelt, gehetzt, gelogen, Frauen begripscht und damit öffentlich geprahlt, er hat sich lustig gemacht über Behinderte und praktisch jede ethnische Minderheit. Und natürlich lässt sich einwerfen, dass das »ungefähr in

allem das Gegenteil ist von dem, was sich Eltern von ihren Kindern gemeinhin erhoffen.«²³ Aber *so und nicht anders* hat er in Wirklichkeit die Macht erlangt.

Kurz: Trump hat diese Wahl gewonnen, weil er für die *autoritäre Gesinnung* steht. Und weil ein großer Teil der dort lebenden Menschen diese teilen.

Und wer noch vor wenigen Jahren mit Blick auf dieses Szenario den Kopf geschüttelt hat – was in den USA alles möglich ist! – der hätte nie mit einem Matteo Salvini gerechnet, nie mit einem Heinz-Christian Strache, nie damit, dass ein deutscher Bundestagsabgeordneter das Dritte Reich einmal als bloßen »Vogelschiss der Geschichte« bezeichnen würde.

Populismus, Rechtspopulismus, Autoritarismus

Und an dieser Stelle müssen wir auf der letzten Strecke des Kapitels noch ein paar Begriffe klären. Dass dies überfällig ist, zeigt der Blick in die Medien, da wimmelt es von Populisten, Rechtspopulisten, Faschisten, mit ein paar »Neuen Rechten« dazwischen.

Definitionen sind auf diesem Feld tatsächlich keine leichte Sache. Schon das Wort »Populismus« hat es in sich. Es beschreibt die Tendenz, einen moralischen Unterschied zwischen dem (guten) Volk und seinen (schlechten) Eliten zu konstruieren. Weil Letztere als korrupt, selbstüchtig und überheblich angesehen werden, gehören sie durch neue, echte Vertreter des Volkes ausgetauscht (da bieten sich dann glücklicherweise die Führer der populistischen Bewegungen an). Zum anderen aber ist der Begriff »Populismus« längst zu einem Totschlagbegriff geworden, mit dem sich alles abwerten lässt, was eben popu-

lär ist, einem selbst aber nicht in den Kram passt («das ist mir jetzt aber doch etwas zu populistisch»). Im Jahr 2018 verhinderte Russland gar bei einer UN-Sitzung eine Einigung auf eine Waffenruhe für Syrien mit dem Hinweis, der Entwurf sei »zu populistisch«.

Noch schwieriger wird es beim »Rechts«-Populismus – schließlich sammeln sich auf der »rechten« Seite des politischen Spektrums sowohl konservative als auch reaktionäre oder auch faschistische Positionen (und das schon lange, insofern ist der Begriff der »neuen« Rechten vielleicht der wackeligste von allen).

Einig ist sich die Forschung immerhin in einem. Der Kern des Rechtspopulismus – er lässt sich quer durch die verschiedenen Länder nachweisen – ist der *Autoritarismus*. Darunter wird die Neigung von Menschen beschrieben, sich in ein System von Befehl und Gehorsam einzugliedern, und gleichzeitig diejenigen abzuwerten, die nicht zu dieser Ordnung gehören – andere Ethnien etwa.²⁴ Statt von Rechtspopulismus wird in den folgenden Kapiteln deshalb oft auch vom »autoritären Populismus« oder einfach vom Rechtsautoritarismus die Rede sein.

Der autoritäre Doppeldecker

Aber dann wird es noch einmal komplizierter. Denn eine auf Befehl und Gehorsam aufgebaute Hierarchie lässt sich ja von zwei Seiten betreten: von oben oder von unten. Der eine wird sich eher im Gefolge eingliedern und sich den Ansagen der Anführer unterordnen. Der andere aber wird eher eine der Ansa-gepositionen anstreben und sich eher nicht so gerne unter den Befehl anderer stellen. Und diese bipolare Landschaft des Autoritarismus sollte sich auch in den Persönlichkeiten wider-

Leseprobe

Mehr Infos auf: www.kinder-verstehen.de

Herbert Renz-Polster

ERZIEHUNG PRÄGT GESINNUNG

Wie der weltweite
Rechtsruck
entstehen konnte –
und wie wir ihn
aufhalten können



Kösel